

**Zeitschrift:** Schweizerdeutsch : Vierteljahresdruck des Vereins Schweizerdeutsch  
**Herausgeber:** Verein Schweizerdeutsch  
**Band:** - (1981)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Albert Streichs Gesamtwerk  
**Autor:** Bächtold, J.M.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-961803>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizerdeutsch

Vierteljahrsdruck des Bundes Schwyzertütsch 1981/IV

## Albert Streichs Gesamtwerk

Zur grossen Freude vieler Kenner hat der Francke-Verlag in Bern in einem Zeitraum von zehn Jahren drei Bände des Brienzer Mundartdichters Albert Streich (1897–1960) herausgegeben, offenbar das ganze Werk. Die Anregung zu dieser Ausgabe ging von einer Kulturfonds-Kommission aus, die sich aus glaubwürdigen Gründen nicht nennen mag und die über ihre Arbeit auch keine Rechenschaft ablegt. Man erfährt leider nicht, wo und wann die vorliegenden Texte zuerst gedruckt wurden. Man vernimmt auch nicht, inwiefern die Herausgeber (oder der Verlag) die Schreibweise Streichs, um die er sich jahrelang bemühte und die er sich sehr genau überlegt hat, abgeändert haben. Auch die Worterklärungen sind bei diesem an sich schon schwerverständlichen Dialekt zu knapp gehalten, so dass Nichtbrienzer oft Mühe haben, den Text zu verstehen. Es wird eben leicht übersehen, dass gesprochene Mundart leichter verständlich ist als geschriebene. Man erfährt aber auch nichts über die Schallplatten, auf denen man Streich hören könnte. Durch ein ausführliches Nachwort von Erwin Heimann im dritten Band erhält man immerhin Auskunft über Streichs Leben und Schaffen, und das hilft mit, sein Werk zu verstehen.

### Hartes Dasein

Streichs Leben ist dadurch überschattet, dass sein Vater Hasler und in Brienzen einfacher Tagelöhner war, ohne Besitz von Grund und Boden. Nun waren Hasler

und Brienzer nie gute Nachbarn und necken sich heute noch. So gehörte die Familie zur Unterschicht und musste hart um das tägliche Brot kämpfen. Das hatte für Albert Streich bittere Folgen. Wohl konnte er die Sekundarschule besuchen, musste aber nach Schulaustritt durch Gelegenheitsarbeiten in der Familie mitverdienen helfen. Er arbeitete als Bauarbeiter, Schnitzer, Uhrensteinbohrer, bald in Brienzen, bald auswärts. Dann machte er eine Lehre als Schriftsetzer, konnte aber den Beruf aus gesundheitlichen Gründen nicht lange ausüben.

1927, mit dreissig Jahren, heiratete er, aber seine Familie, die ihm Schutz und Hort war und in der er die entbehrte Wärme fand, lebte noch lange in dürftigen Verhältnissen.

Der etwas scheue und stille Mann, im Innersten ein Aussen-seiter und Träumer, flüchtete sich dank seiner Begabung in die Dichtung. Er begann Mundartgedichte zu schreiben, die in Zeitungen und Zeitschriften erschienen, zuerst anonym, dann unter seinem Namen. Sie liessen Kenner aufhorchen. Streich sagt einmal: «Ich schreibe ja nicht Verslein um der Verslein willen, sondern um mein Innenleben zu gestalten, dem Formlosen eine Form zu geben. In diesem Stück gebärde ich mich vielleicht wie ein heutzutage Halbstarker, nur mit andern Mitteln.»

### Mundartlyrik

Der erste Band enthält die Gedichte, aus den Bändchen «Un-

derwägs» (1945), «Sunnigs und Schattmigs» (1958) und aus dem Nachlass zusammengestellt. Sie verraten den nicht zu unterdrückenden Drang des stillen Mannes, sich zu äussern; sie zeigen deutlich, was in seinem Innern vorgeht. Streich erweist sich als scharfer Beobachter, der auch das Kleine, Unscheinbare sieht. Er ist tief mit der Natur verbunden. Die Gedichte sind schlicht, einfach, auch ehrlich und echt, sie meiden volltönende Wörter. Ihre Sprache ist rhythmisch bewegt und klangvoll ausgewogen. Gelegentlich, besonders in den Kinderliedern, spürt man die Neigung, mit dem Klang zu spielen. Diese Gedichte sind eine wesentliche Bereicherung unserer Mundartlyrik. Merkwürdiger-

### Das Werk Albert Streichs

- I: Briensertiitsch Väärsa. 1970. Fr. 16.80.  
II: Fehnn. Vom Briensersee z Wintersziit. Sunnesiits am Roothooren. Us enem Voortraag. 1980. Fr. 17.40.  
III: Brienzer Sagen. Tschuri. Gedichte. 1978, Fr. 19.80. Francke-Verlag, Bern.

### *Streichs Stimme auf Schallplatten:*

SDS-Phonogramme (Tonaufnahmen für den Sprachatlas der deutschen Schweiz des Phonogrammarchivs der Universität Zürich), Langspielplatte ZSDS 4. Francke-Verlag, Bern. Fr. 21.– Dazu Textumschrift mit Worterklärungen in: SDS-Phonogramme, Begleittexte ... Heft 1, Francke-Verlag, Bern 1974. Fr. 7.–

Albert Streich liest Gedichte und Prosa, mit einer Einführung von Erwin Heimann. Bezugsstelle: Dora Streich, Glyssibach, 3855 Brienzen. Fr. 20.–

### *Texte Streichs auf Schallplatte:*

Schweizer Mundart, Berner Oberland. Langspielplatte ex libris EL 12265. Ex-Libris-Verlag Zürich 1976.



weise stand Streich der Mundartdichtung kritisch gegenüber, weil er fürchtete, als Mundartdichter zur Museumsgestalt zu werden. Trotzdem dichtete er in seiner Mundart, in der Sprache seiner Umgebung, und in dieser Sprache konnte, wer wollte, ihn auch erkennen.

### Öffentliche Anerkennung

1933 wurde Streich von Radio Bern eingeladen, für einen Heimatabend Volksszenen in Brienzer Mundart zu schreiben. Die Hörfolge «Sunnesiits am Root-hooren» wurde 1934 gesendet und hatte Erfolg. 1938 gab er die hochdeutsche Sammlung «Brienzer Sagen» heraus. Nun wurden die Brienzer auf den unscheinbaren Mann in ihrem Dorf aufmerksam und anvertrauten ihm die Leitung des örtlichen Kriegswirtschaftsamtes. Das verhalf ihm zu einem regelmässigen Einkommen. Der Gedichtband «Underwägs», der 1945 erschien, trug ihm die Literaturpreise des Kantons und der Stadt Bern ein. Diese Ehrungen veranlassten die Gemeinde Brienz 1950 zu einem ungewöhnlichen Entschluss. Sie verkaufte ihm zum symbolischen Preis von einem Franken sechs Aren Gemeindeland, auf dem er ein Häuschen bauen konnte. Nun hatte er eigenen Boden unter den Füßen und fand die lange gewünschte Anerkennung.

### Mundarterzählungen und -spiel

Der zweite, zuletzt veröffentlichte Band der Gesamtausgabe enthält die Mundarterzählungen «Fehnn» (1948 erschienen), «Vom Briensersee z Wintersziit» und das Hörspiel «Sunnesiits am Roothooren». Streichs Erzählweise ist charakteristisch. Er schildert eigentlich Episoden, in denen oft zwei Personen durch irgendeine Kleinigkeit miteinander ins Gespräch kommen, so zum Beispiel, wenn zwei Bauern sich fragen, ob sie wegen des Wetters mähen sollen, oder zwei

Schiffer sich überlegen, ob sie auf den See hinausfahren dürfen, da eine schwarze, sich ständig ändernde Wolke über dem Berg hängt. Ein Naturvorgang steht dabei als lyrisches Element im Mittelpunkt. Die Spannung besteht darin, wie sich die Menschen verhalten und wie sie gedrängt werden, sich in Sprache zu äussern. Wie der Föhn (Fehnn) die Menschen überraschen und bedrohen kann, zeigt die Geschichte, die der Sammlung den Namen gab.

Streichs Mundartdichtung ist Heimatkunst, welche in die Weite strebt, welche Grenzen, die eine Ortsmundart setzt, zu überschreiten sucht, weil sie über das Lokale ins menschlich Allgemeingültige vorstösst.

### Schriftdeutsche Prosa und Lyrik

Der dritte Band enthält die Brienzer Sagen, das autobiographische Stück «Tschuri» und einige hochdeutsche Gedichte. Es wäre reizvoll, die Sprache der Brienzer Sagen mit derjenigen in «Tschuri» zu vergleichen. Man könnte zwei Stilarten feststellen, und es liesse sich zeigen, dass Streich auch das Schriftdeutsche beherrscht, obwohl er es einmal als etwas für ihn Fremdes bezeichnet hat. «Tschuri», eine Schilderung eines Stücks Jugend, sagt viel über sein Verhalten wie über seine dichterische Art. Sie ist ein Dokument, das man nicht übersehen darf, wenn man den Menschen und Dichter verstehen will.

### Das Gesamtwerk

In diesen drei Bänden offenbart sich ein Dichter, der Herr über die Schwere des Lebens geworden ist und den Weg zu sich selber gefunden hat. Wenn auch diese Buchausgabe nicht alle Wünsche erfüllt, bleibt sie doch ein wichtiges Dokument deutschschweizerischer Dichtung wie auch ein Stück Sozialgeschichte.

J. M. Bächtold

### Beispiele aus Streichs Werk

#### Fehnn

...Duussen – duusse wwol, da ischt ds reinscht Gjeg<sup>1</sup> im Tuen. Eis gheerd ma de Wwind vo wwitem har nid luut pfiiffen, den neeher chon und ruusche wwie di heej Aar<sup>2</sup>, de stooswiis a ds Huus und dra verbii toossen und umhi vergahn. Eis ruusched er numme verbii, mengischt blooss uber ds Tach ewwäg. Den umhi<sup>3</sup> pletsched<sup>4</sup> er vollschmeisses<sup>5</sup> a d Pfeischterwand, das 's im Holz chroosed<sup>6</sup> und eina tuucht<sup>7</sup>, d Schiibi sellten alla lan gahn und i d Stuben inha brochslen<sup>8</sup>. Mengischt cheun<sup>9</sup> er aber o ganz manierli machen und tiisselled<sup>10</sup> de wwie i Tääpen<sup>11</sup> hibschemli<sup>12</sup> um ds Huusli um.

E gglungenni Muusig: teiff und heei<sup>13</sup> und mitts-uusa Teenn, leng und churz, luut und weniger luut und ganz hibschemli<sup>14</sup>, o under-einischt e Tusch wie mid ener Peuke mmuuseged 's daa; Giigi und Passgiigi, Pfiiffi und Trummpeeti, Trummmla und Peuki hein direnandrenuus z tuen. Derzue d Steuppeti<sup>15</sup>, waa 's uf der Gassen gid: heej uuf wirbled 's graaww Wulhi, flüge Papiirfätzen und andri liechti Ruschtig<sup>16</sup>. Niewwumha<sup>17</sup> chlāfeled<sup>18</sup> em Bitz Bläch, wen en gäaja Stooss geid...

Über e See ab jegt's nider Wälli, eso luuterra und schiinega, das 's eina grad plented. Und albeneis<sup>19</sup> fahrd den über die Wälli und vil gschwinder no eppis wie e Zägel<sup>20</sup> von em graawwe Schleier, gschwind, gschwind schiesst 's über ds Wasser, und schoon isch' umhi verbii. Richtig, wen e star-cha Stooss i See ghiid, mag där no tifiger wa d Wälli und strähld den die no eis, darvo chunnd der Schleier. (Aus dem Prosaband, S. 14 ff.)

<sup>1</sup> wilde Jagd – <sup>2</sup> die hochgehende Aare – <sup>3</sup> wieder – <sup>4</sup> stösst – <sup>5</sup> vollwuchtig – <sup>6</sup> knarrt – <sup>7</sup> dünkt – <sup>8</sup> poltern – <sup>9</sup> kann – <sup>10</sup> trippelt – <sup>11</sup> Hausschuhe – <sup>12</sup> leise – <sup>13</sup> hoch – <sup>14</sup> leise – <sup>15</sup> Windstösse – <sup>16</sup> Zeug – <sup>17</sup> irgendwo – <sup>18</sup> klappert – <sup>19</sup> dann und wann – <sup>20</sup> Endstück.



## Der Wäg

Das ischt e wwiita Wäg!  
Vil uzellt Schritta sii scho taan,  
und geng und geng  
muescht firdsi gahn.  
Mid Muessen an em Eertli stahn,  
waruf es Eigi Sunne schiind,  
es Vegelli zum Gliwwen griind,  
du taarfsch sches nid,  
gang zue, gang zue,  
und trickt di no su hert  
der Schue!  
Gang zue, gang zue,  
gang Schue fir Schue.  
Isch' nid dii Wwäg,  
isch' nid diis Treib?  
Gscheu hinder di,  
wie 's firdsi geid!

## D Hand

D Sunnen ischt i Wwolken under  
und's chunnd fiischer  
ubren Graad,  
Nacht geid uuf und  
duuchli Wunder  
schliichen um mi.  
Und 's wird spaat.  
Schwarzi Wasser rinne zueha,  
eisderturt gheerscht  
ihra Ggruusch,  
Näbel us der Teiffi ueha  
wärren druber  
wärrochts Gnuusch. –  
Bischt du cho zu mmiiner Siiten,  
ob o niena Luuters schiini,  
leischt dii wwaarmi Hand  
i mmiini,  
zämen  
dir die Nacht uus z schriiten.

## Im Treumm

Es ischt Nacht,  
ischt im Treumm.  
Es Pfiifhelterli chunnd  
und fäckled und tänzled  
und schiind.  
Erinnred an Glick  
us vergangenner Ziit.  
Und schwackled und flüigt  
und verschwiind.

es Eigi: ein bisschen (eigentlich: Äuglein) –  
gliwwen: ausruhen – griinen: klagend  
zwitschern – Treib: Fussspur – firdsi: vor-  
wärts – eisderturt: immerzu – Ggruusch:  
Rauschen – wärren: verwirren – wärrocht:  
wirr – Ggnuusch: Durcheinander – Pfiif-  
helterli: Schmetterling – schwacklen: flat-  
tern

## Neue Bücher

### Am Wellenspiel der Aare von Hans Sommer

Hans Sommer versucht in seinem neuesten Berner Band verschiedenartigste «Zeugnisse und Berichte» über die Stadt Bern aus fünf Jahrhunderten in sieben Kapiteln zu vereinigen. Knapp kommt dabei auch die Mundart zur Sprache, unter anderm durch «Ueli», den «Nebelspalter»-Schreiber, und durch Hermann Ludwig, der 1952 im Gedicht «Bärndütsch» einen Stoss bern-deutscher Wörter in folgende sprachspielerische Verse fasste:  
Geisch du zum Byspil über Land,  
so geseh und ghörsch de  
allerhand:  
Der Chrigel dängelet vor em  
Huus,  
es Büüsi gangglet mit der Muus,  
der Köbel, dä chnorzet,  
der Hansli, dä porzet,  
der Ätti, dä zangget,  
und ds Änni, das rangget,  
der Waldi, dä weissset,  
und d Sou, die het gfeisset.  
Ds Mareili, das plääret,  
wil Fritz mit ihm chääret,  
und d Bire sy murbe,  
und ds Brot zäj wi Turbe. –  
Das chnüblet, das grüblet,  
das chräblet, das räblet,  
das tooset, das chrooset,  
das gluntschlet, das pluntschlet,  
das sprätzlet, das schätzlet,  
das chrauet, das mauet,  
das pfoslet, das choslet,  
das räägget, das pägget,  
das gnepet, das chniepet –  
und settigi Wörtli gäb's no ne  
Huuffe –

Jitz muess i aber es bitzli  
verschnuufe. (S. 71) R. Trüb

Hans Sommer, Am Wellenspiel der Aare.  
Francke Verlag, Bern 1980. Fr. 28.–

### Kindergeschichten von Adolf Winiger

Nett, wohnstubenwarm, unge-  
zwungen und harmlos wirken  
viele der leichtgesponnenen Pro-  
dukte von Winigers erzähleri-

scher Phantasie, so begütigend  
und beschwichtigend, dass es  
nicht weiter erstaunt, wenn dem  
jüngeren Schulkind sein Rot-  
käppchen vor dem Einschlafen  
erklärt: «De Wolf mues halt im  
Theater nur eso tue, wie wenn er  
mich wett frässe.» In ihrer unent-  
wegten Gutartigkeit haben sie  
alle Vorzüge väterlicher Be-  
schwichtigungstherapie, geben  
aber zugleich den Vorzug des  
wahren Rotkäppchens preis, die  
innere Wirklichkeit des tatsächli-  
chen Gefressenwerdens mitein-  
zubeziehen. «Wart nur, kei  
Angscht, die Sach chond scho  
rächt use»: Warum versichert es  
der Mundharmonika spielende  
Grossvater seinen Enkeln noch,  
wo ihm und dem Verfasser nie-  
mand etwas anderes auch nur  
entfernt zutraut? Denn da finden  
wir buhaus und buchein kaum  
andere Erwachsene als gütige  
Kinderfreunde voll blütenreinen  
Wohllollens. Auch der gutmüti-  
ge Bernhardinerhund mit den –  
laut Winiger – «schnuusige Hän-  
geohre», das vor sich hin plau-  
dernde Schnecklein und die  
überzahme Zoo-Antilope, sie ge-  
ben fast überdeutlich den Ton an  
in einer reinen Friedenswelt.  
Adolf Winigers Talente sind un-  
bestritten, schliessen aber eigent-  
lich die klare Verpflichtung mit  
ein, sprachlich-stilistisch und in-  
haltlich das Unechte noch konse-  
quenter zu meiden («... esoo  
treuhäärzig, dass sym Feind  
fascht Trääne cho sind») und da-  
mit seiner Mundart, der Kunst  
und dem Kind noch besser zu  
dienen.

Werner Beck

Adolf Winiger: Verzell de Chind  
Gschichtli. Guet-Nacht-Gschichtli für  
Meitli und Buebe. St. Arbogast Verlag,  
Muttentz 1980. Fr. 22.50.

### Was die Walser erzählen von Ludwig Imesch

Eigentliche Sagen und dichterische  
Geschichten aus jetzigen  
und einstigen Walsergebieten,  
meist hochdeutsch. Verlag Hu-  
ber, Frauenfeld 1981. Fr. 28.–